

schreibt. Ich machte eine klägliche Mine, als ich mich von der Wahrheit des Unglücks handgreiflich überzeugt hatte, und wollte nach Hause gehen. Aber man hat mich so dringend, doch wegen des kleinen Unfalls, nicht die Gesellschaft zu verlassen. Man könne ja mit einer Schere den Huth sanft vom Kopf trennen. Auch Babely bat. Ich blieb also, um noch größerer Hergeld zu erleben.

Man brachte Wasser und Schere herbei. Man schnitt den Huth vom Nacken über den Kopf hinweg, in zwei gleiche Theile, und schnitt darauf die eine Hälfte des Huths mit den darunter befindlichen Haaren ab, von denen er sonst nicht loszumachen war.

Nun war ich auf der rechten Seite des Kopfes kahl geschoren, und ohne Huth; auf der linken Seite war ich noch frisch gepudert und mit bedeckten haupte. Ich hätte verweiffen mögen, während die ganze Ehrengesellschaft in ein unaussprechliches Gelächter ausbrach brem Anblick meines Kopfes, woran der linke Huthstiel noch steif und fest lag.

Um mich zu trösten, (denn ich wollte mir nicht die andere Seite des Kopfes auch scheren lassen) zog man mich zum Tanz. Ich tanzte mit meinen linken Huthstiel so trefflich wie irgend einer. Aber ich konnte das ewige Gelächter nicht ertragen. Babely, hatt mitleiden zu haben, wie es meine Figur freilich erregen konnte, machte sich am meisten über mich lustig. Das Schmezt mich; ich verließ das Sozietätshaus, und ging heim.

„Liebes Lämle!“ rief meine Mutter voller Erstaunen, indem sie meinen Kopf mit großen Augen angaffte: „was hast du denn mit deinem Huth gemacht?“

„Ach rief ich ganz verwirrt; ich stieß im dunkeln damit an und er brach mir zur Hälfte ab.“

„Wein Gott schrie sie, ist denn dein Huth von Glas? Ich antwortete nicht, sondern lief auf mein Zimmer, entkleidete mich, und legte mich voller Bedruss mit meinem halben Huth in Bett, weil ich ihn doch den Abend nicht mehr vom Kopf bringen konnte.“

Am folgenden Morgen brach ich ihn ab, aber mit dem höchst bitteren Verlust meiner schönen Haare! Ich konnte mich mit meinem kahlkopf nicht öffentlich zeigen. Doch ehe meine Haare wieder gewachsen, war Babely schon verheiratet und ich — blies fügen.

„O der arme Abraham Nothnagel!“ rief die ganze Stadt, und ich rief auch

Erdbeden in Bucharest.

1837.

Es wurde im französischen Theater „Angelo“ gespielt. Ich werde den Abend nie vergessen, denn zum erstenmale hatte sich ein zahlreiches Publikum zu unsern Vorstellungen eingefunden. Es hatte eben neun Uhr geschlagen, und Komedei drohte, Thieben den Dolch ins Herz zu stoßen, wenn sie nicht über alles Vorgefallene das tiefste Schweigen bewahren, als plötzlich die Schauspieler zu wanken schienen; ein schreckliches Getöse ließ sich zugleich vernehmen; der Kronleuchter schwankte kalb hin und her, die Danks stießen gegen einander, und die Gallerien wurden von einer unsichtbaren Kraft erschüttert. Im Publikum war der Ausruf des Schreckens auf allen Gesichtern zu lesen, und ein Schreien des Entsetzens hallte im ganzen Saale wider; man wollte sich retten und stürzte nach den Thüren; es entsiehe ein schreckliches Gedränge, und die Furcht kennt keine Grenzen mehr. Fürsten, Bejaren und Bauern, Schauspieler und Staatsräthen drängten sich durch einander, denn es gibt keinen Rangunterschied mehr. Man will sich retten, man will hinaus, das ist das einzige Streben; aber, o Schrecken! Ich jetzt erstickt auf die Erde, und man kann sich nicht mehr auf den Füßen erhalten. Steine, Bretter stiegen über die Köpfe der Menschen hin, und überall stürzten die Häuser zusammen. Ein Hüßlicher Lärm, ein Lärm, für den jeder Ausdruck zu schwach ist, betäubte die Menschen, welche jetzt nicht mehr an Gottes Allmacht zweifeln können welche inbrünstig seinen Schutz erlitten. Ein Jeder erwartete, starr vor Entsetzen, daß die Erde sich unter ihm öffne und die große Stadt verschlinge. Drei Minuten währte diese schreckliche Erschütterung, und während dieser ganzen Zeit schwebten wir zwischen Leben und Tod, ohne daß es uns möglich gewesen wäre, uns gegenseitig zu unterstützen. In der traurigen Lage, in der wir uns befanden, konnten wir nur auf den Knien kriechen, und indem wir einen Platz verließen, auf dem unser Leben bebott war ließen wir dem Tode vielleicht an einer andern stelle entgegen. Ich weinte und hatte schon alle Hoffnungen aufgegeben; ich tief meine Mutter an, aber ich hörte nur das gedehnte Schreien der Erde und den Angstschrei der Unglücklichen.

Endlich hörte die Erschütterung auf. Wie waren gerettet. Ich und meine Freunde saßen in der Arme und dankten der Beschöpfung, daß sie und diesmal gnädig gewesen war.

Welches gräßliche Schauspiel bot sich aber jetzt unsern Blicken dar! Welches Bild des Jammers und der Verwüstung! Umgestürzte Paläste, verthätete Straßen, in Trümmer gesunkene Häuser. Ueberall lagen Tode unter dem Schutte. Niemand hatte man zu Bucharest eine so starke Erderschütterung erlebt; wann dieselbe noch ein Mal uns anheilt, so blies kein Gebäude an seiner Stelle. Wenn ich jetzt an diese Zeit zurückdenke, so erscheint sie mir wie ein Traum, wie ein Gebilde meiner Phantasie. Der Tag des jüngsten Gerichtes schien herbeizugreifen zu sein. Alle Gebäude waren ohne Ausnahme mehr oder weniger zerstört, und durch den Einsturz eines Klosters, das sehr stark und die Mauern hatte, fanden allein 200 Personen ihren Tod. In der nächsten Zeit räumte man nun den Schutt hinweg, unter dem die Todten begraben lagen. — Nach in andern, Bucharest benachbarten Städten wurde

diese Erschütterung gefühlt; in einer Stadt stürzte eine Kaserne ein und begrub 500 Soldaten. Am folgenden Tag bemerkte man zu derselben Stunde wieder ein Erdbeben, aber dasselbe war ungleich schwächer und verursachte kein Unglück. Der Schreck legte sich jedoch nicht foglich, und man war immer noch auf ein neues Unglück gefaßt. Ich für meinen Theil fühlte freilich keine Furcht mehr und sehnte mich nur, das abscheuliche Land zu verlassen.

Kindesliebe belohnt.

In dem ersten Theil des letzten Jahrhunderts wohnte in einer großen Seestadt in Frankreich ein Kaufmann, welcher die Handlung sowohl mit Ehre als guten Erfolg getrieben hatte, bis er volle fünfzig Jahre erreicht hatte, alsdann aber fand er sich selbst durch plötzliche und unvermeidliche Verluste unfähig, seine eingegangene Schulden gehörig abzutragen, und seine Frau und Kinder, welche seine größte irdische Glückseligkeit ausmachten wurden in eine Lage versetzt die seinen Jammer gar sehr vergrößern mußte.

Ein einziger Trost in der Lage, war die Ueberzeugung, daß nach der strengsten Untersuchung seines eignen Betragens nicht die geringste Unehrlichkeit oder Unvorsichtigkeit erpeltete. Er hielt es daher für Bestie nach Paris zu gehen um den wahren Zustand seiner Sachen seinen Gläubigern vorzulegen, damit sie von seiner Ehrlichkeit überzeugt, bewogen werden möchten, sein Unglück zu beahren und ihm eine billige Zeit zu erlauben seine Geschäfte zu schließen.

Er wurde von einigen freundlich von allen sehr höflich aufgenommen, und er schöpfe daher die besten Hoffnungen, welche re seiner Familie mittheilte. Doch diese wurden durch die Grausamkeit seines hauptsächlichsten Creditors sehr bald zu Boden geschlagen, welcher ihn ergreifen ließ und ins Gefängniß schickte.

Sobald diese Trauernachricht zu Hause ankam, eilte sein ältester Sohn, der eben ins zwanzigste Jahr gekommen war durch Kindesliebe angetrieben, mit der Post nach Paris und warf sich zu den Füßen des hartherzigen Creditors, welchem er den Jammer der Familie auf die nachdrücklichste Weise vorstellte, jedoch ohne Effect. Endlich sagte er mit der größten Gemüthsbewegung, „mein Herr, da sie glauben daß ihnen ihr Verlust durch nichts als einem Schicksals Opfer erlegt werden kann, so lassen sie ihre Rache auf mich fallen, lassen sie mich statt meines Vaters büßen, und das Elend eines Gefängnisses wird mich leicht büßen, wenn ich die Freiheit eines Vaters dadurch bewirke, der den Jammer einer klagenben, niedergeschlagenen Familie, welche ich juridgelassen habe, lindern kann. Auf die Art mein Herr wird ihre Rache befriedigt, ohne deren unermessliches Verderben zu verfehlen.“ Hier unterdrachen Thranen und Seufzer seine Worte.

Seines Vaters Gläubiger betrachtete ihn in seiner kühnen Lage eine ganze Viertelstunde lang. Er gehet ihm hierauf aufzusuchen und sich niederzusetzen, welches geschah. Der Herr spazierte von einer Seite der Stube zu andern ohngefähr eine andre Viertelstunde lang in großer Gemüthsunruhe. Endlich warf er seine Arme um des Jünglings Hals und sagte „ich finde daß es etwas giebt daß noch schätzbarer ist als Geld ich habe eine einzige Tochter, deren künftiges Schicksal mir sehr am Herzen liegt, ich bin entschlossen es zu bestimmen Durch eine Heirath, mit dir muß sie glücklich seyn. Nimm deines Vaters Entlassung, fordere seine Einwilligung, bringe ihn herüber unzugänglich hieher, und laß ihn in der Freude dieser Verbindung alle Mühsalinnerung an vorgegangene Sachen vergraben.“

Europäische Nachrichten.

Das Dampfschiff „Charles Carroll“, welches am 27ten November von Havre, und das Dampfschiff „Georg Washington“, welches am 28. von Liverpool und das Dampfschiff Louis Philipp, welches am 4. December von Havre abgefehle, sind vorige Woche in New York angekommen.

Die Nachrichten von England sind von ziemlicher Wichtigkeit. Die Nachfrage nach Geld hat noch nicht aufgehört und die Berichte über den Zustand der Manufakturdistrikte sind ungünstiger, als es die letztern waren. An vielen Orten ist eine bedeutende Anzahl Arbeiter entlassen worden. In Nottingham allein sind über 2000 Menschen arbeits- und brodlos. Die Charitaten waren damit befristet, in den nördlichen Städten und Dörfern ihre Lehre zu verbreiten. Mehrere Versammlungen von Delegationen haben in den Manufakturdistrikten stattgefunden, in der erklärten Absicht, den Plan zu einer Nationalconvention zu erneuern. In Manchester, Oldham, Ashton, Bolton, Bury und den meisten Städten von Yorkshire hat man Zimmer gemiethet, um eine Reorganisation der Waffenfabriken zu bezwecken. Diese Versammlungen werden im Geheimen gehalten, und zwar zugleich in mehreren Häusern, um die Aufmerksamkeit der Polizei zu umgehen. Niemand erhält Zutritt in diese Versammlungen, der nicht mit einer Karte versehen ist. Nach den erhaltenen Zeugnissen über die Newport-Affäre scheint es, daß ein Plan zum allgemeinen Aufstand durchs ganze Königreich im Werke war. Newport und Birmingham sollten zuerst genommen werden, nach diesem sollte der ganze Norden in Aufstand gerathen, und wie sich die Zeugen ausdrücken, „der Charakter sollte vor Tagesanbruch das Befehl des ganzen Landes sein.“

Aus allen Nachrichten geht hervor, daß die Grundzüge der Demokratie in England und Frankreich reifende Fortschritte machen. Die Charitaten-Bewegungen in England sind erst im Keimen, und man kann mit jedem Tage einem allgemeinen Ausbruch im ganzen Königreiche entgegen sehen.

Am Freitag den 23. November wurde die Erklärung der Königin an ihren Geheimen Rath publizirt, daß sie gesonnen sei, den Prinzen Albert von Sachsen Coburg Gotha zu heirathen.

Das in Paris in Umlauf gefegte Gerücht von dem Tode des Fürsten Metternich ist förmlich widerproben worden. Die orientalische Frage betrachtete man als beigelegt.

Nach einem Gerücht soll Metternich Ali im erdlichen Besitz von Egypten und Syrien bleiben, und die Verwaltung der Insel Candia während seiner Lebenszeit behalten.

Eine neue Höllemaschine hat Paris durch seine Explosion in der Nähe des Palais Royal in der Nacht vom 29. November in Schrecken versetzt.

Der türkische Sultan hat seinem Volke eine „Charte“ gegeben, was große Entzartung in Europa erregte.

Die Königin-Regentin von Spanien hat die Cortes aufgelöst. Sie sind wieder auf den 18. Februar einberufen.

Ein Brief von Odessa vom 4. Nov. sagt, daß dortselbst Nachrichten eingetroffen seien, daß die russische Cavalerie längs der ganzen Linie von Sundja und den Ebenen von Alayan von den Circassien gänzlich geschlagen worden sei und daß dabei drei tausend Mann und mehrere höhere Offiziere geblieben. Nur sehr Wenigen soll es gelungen sein, sich nach Soufoum Kale, Anapa und andern befestigten Plätze zu flüchten.

Ver. Staaten.

Hinrichtung von Heinrich Kobler Musselmann.

Die Hinrichtung dieses bekehrten und beklagtenwerthen Menschen für den an Lazarus Zellerbach begangenen Mord, dessen er bei dem August Termin unserer Court der vierteljährigen Sitzungen überführt worden war, fand am vorigen Freitag in dem Hof des hiesigen Gefängnisses statt. In seinem Betragen blieb er gleichförmig, von seiner Verurteilung an bis zu dem letzten Augenblick seines Lebens. Während er seine Unschuld an dem ihm zur Last gelegten Verbrechen behauptete, erklärte er seine Bereitwilligkeit sich in sein Schicksal ruhig zu ergeben. Den Verstand und die Ermahnungen der Religionslehrer hatte er stets verschmäht, bis einige Tage vor seiner Hinrichtung, da, wie wir vernahmen, er von einem Prediger verlangte, daß er ihm das heilige Abendmahl reichen möchte. Da dieser Herr aber gewichtigen und ihm befriedigenden Ursachen ihm dieses Verlangen abschlug, so verrichtete er diese feierliche Hand am Abend vor seiner Hinrichtung selbst, allein und ohne die Gegenwart eines menschlichen Wesens.

Ohngefähr ein Stunde vor seiner Hinrichtung hatten wir eine Gelegenheit ihn in seiner Stube zu sehen. Er schien sich Mühe zu geben heiter und gefaßt zu scheinen; las zuweilen eine Stelle aus der Bibel vor, und unterließ sich dann wieder mit den anwesenden Personen über gleichgültige Sachen. Sein unsterblich und die öftere Bewegung seiner Oberarmen, verrieth jedoch die Klarheit und Bangigkeit, welche in seinem Innern herrschten. Nach einiger Zeit warf er sich auf seine Knie nieder und that ein kräftiges Gebet an seinen Schöpfer, daß er ihm in der herannahenden prüfungsvollen Stunde beistehen und Stärke verleihen möge; auffallend und sonderbar war es jedoch, daß in seinem Gebete nichts von Neue und Buge für begangene Sünden enthalten war, hingegen sagte er dem lieben Gott vielmehr, daß er ihn nie verlassen, sondern Tag und Nacht zu ihm gebetet habe.

Um ungefähr zwei Uhr kam der Verbeder in Begleitung des Scheriffs mit festem Schritte nach dem Galgen, und als er die auf denselben führende Treppe ungefähr halbwegs und alleine befragte hatte, verriethete er noch ein kurzes Gebet, und ging dann vollends hinauf. Als er das Plattform erreicht hatte und der Scheriff ihn in die gehörige Stellung stellen wollte, bat er denselben, er möchte ihm erlauben, noch ein Lied zu singen, welches Besuch ihm von dem Scheriff bewilligt wurde; worauf er anheob und mit einer lauten und kräftigen Stimme ein von ihm selbst gedichtetes Lied absang. Nachdem er geendet hatte, sagte er dem Scheriff er sei jetzt bereit, er könne nun thun mit ihm was er wolle; wiederholte aber die Erklärung, daß er an dem Mord unschuldig sei. Er bedankte sich darauf gegen alle, die ihm Freundschaft bezeugt hatten, und sagte, er verzeihe allen, welche ihm irgend ein Leid zugefügt hätten. Der Scheriff befestigte ihn darauf an den Strick, zog ihm die Kappe über Kopf und Gesicht und nahm Abschied von ihm. — Der Ausruf: „Herr Jesu in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ wurde dann von dem Büßenden mehrmals wiederholt, bis um ein Viertel nach 2 Uhr das Tau von dem Scheriff gezogen wurde, die Fallthüre fiel hinunter, und der Geist von Heinrich Kobler Musselmann wurde nach jener Welt geschickt, wo er vor einem allwissenden und allsehenden Richter zu erscheinen wird, welcher nicht hintergangen werden kann, und welcher einen jeden mit einem gerechten Bericht richten wird, nach den Handlungen, die er bei Lebzeiten begangen hat.

Nachdem er eine halbe Stunde gehangen hatte, wurde der Körper herunter genommen und in den Sarg gelegt. Er wurde dann den Kerzen übergeben, an welche, wir vernahmen, der Hingericthete seinen Leichnam förmlich übermachte hatte. Mehrere ausgezeichnete Professoren der Medizin von Philadelphia hatten sich eingefunden, und eine regelmäßige Reihe von galvanischen Experimenten wurde nachher von den Aerzten an den Körper vollzogen, deren Resultate nicht zur Kenntniß genommen sind, die aber auch für den allgemeinen Leser von keinem besondern Interesse sein würden.

Texas. — Die in Texas bis zum 5. Dezember eingetroffenen Neuigkeiten aus Mexiko melden, daß Oberst Ros mit etwa 200 Mann das Land durchziehe und täglich neue Verpfändungen erhalte. Mehrere mexikanische Städte waren bereits erobert worden, und die Gefangenen hatten sich den Föderalisten angeschlossen. Eben so empörten sich auch die Föderalisten im Staate Durango und wollten sich dem Heere anschließen.

Aber das Ackerbauwesen von Texas bemerke ein großes Blatt: „Aus allen Gegenden hören wir, daß die Preise dieses Jahr sehr reichlich aufgefalle sind. Am reichlich die Baumwolle vorzüglich gut, und dort, so wie niedriger erstere man sich noch nie einer gefegarteren Ernte. Dennoch wird Zufuhr nothwendig werden, da die Bedürfnisse der bedeutenden Einwanderung zu befriedigen (N. Y. Staats-Zeitung).

Der Abth. J. H. d. e. y. Henderson, auserordentlicher Gesandter der Republik Texas an französischen Hof, kehrte am 23ten November mit dem Dampfschiff „Queen in Newport an. Montags darauf wurde er in Schuppen verhaftet, auf die Klage der Herren L. E. und Co. Handelsleute in trocknen Waaren, und da die erforderliche Bürgschaft nicht leisten konnte, der Verwahrung des Scheriffs übergeben.

In dem höhern Gerichte wurde von seinem Anwalt, A. Lord, junr. Esq. der Antrag gemacht ihn auf Grund hin seiner Haft zu entlassen, weil ein auserordentlicher Gesandter nach dem Gesetz nicht wegen Schulden verhaftet werden könne, und diese Behauptung zu unterstützen zeigte er die Vergleichungsschreiben des Generalconsuls von Texas, so wie auch einen Traktat, welcher durch Freundschaft zwischen den Regierungen von Frankreich und Texas abgeschlossen worden war.

Diesem Antrag widersezte sich der Advokat des Klägers, M. S. Bidwell Esq. Er behauptete, daß das Gesetz Nationen, welches auswärtige Agenten und Gesandten Verhaftung bestrebe, sich nur auf ihren Aufenthalt in diesen Ländern beziehe, wohin sie gesandt werden wären, um ihre Dienste dahin so wie auch ihre Rückkehr nach eigenen Lande sicher zu stellen; allein da die Entlassung des Klägers keinen Bezug auf dies Land habe, und es kein nothwendiger Theil seiner Dienstreise gewesen wäre, so er eben so gut als jede andere einzelne Person der Verwahrung unterworfen. Der Gegenstand wurde weitläufig den Advokaten auf beiden Seiten disputirt, und nach Autoritäten für und gegen den Antrag angeführt. Das Resultat war die Ankündigung der Court, daß am 29. November eine Entscheidung gegeben werden würde.

Gemeinnütziges.

Von den nöthigsten Heilmitteln bei der Schaafzucht.

Der Aderlaß und eine Salbe wider den Gwind oder Naude der Schaaf sind zwei sehr nöthige Heilmittel. Bey der Schaafzucht zu Ontario in Frankreich, man eine Manier, um den Schaafsen zur Ader zu laßen, welche offenbar die beste ist, theils weil unangenehme Umstände verknüpft, theils weil sie nicht mit so viel unangenehmen Umständen verknüpft, theils weil sie an und für sich die leichteste ist. Dieser Aderlaß wird unten am Rücken der Schaafes, und zwar an der Stelle verrichtet, wo die Wunde des vierten Backzahnes, des stärksten unter allen liegt; denn überhaupt diese Zahnwurzel die dickste ist. Da Raum den sie einnimmt, ist an der Außenseite des Rückens mit einem Hübcheln bezeichnet, welches so weit hervorragt, daß man es, wenn man das Fell an der Wange befähigt, ganz deutlich mit dem Finger unterscheiden kann. Dieses Hübcheln ist ein untrüglicher Weiser, die Ader, welche unter demselben hindurch, zu führen.

Diese Ader dehnt sich von der untern Kinnlade, bey der Ecke derselben, bis unter das Hübcheln aus, und schneidet sich an der äußern Seite der Wange des vierten Backzahns befindet; weiter hinauf krümmt sich die Ader, und verlängert sich bis an das Loch zwischen den Backenzähnen.

Wenn also der Schaaf den Aderlaß am Rücken verrichten will; so nimmt er zuvörderst eine aufgemachte Lanzette zwischen die Zähne, stellt abdam zwischen seine Beine die Schaaf, und sperrt es mit denselben so fest ein, daß es nicht davon laufen kann. Dabei hält er sein linkes Hand etwas weiter vorwärts als das rechte, fährt sodann mit der rechten Hand unter dem Kopf, und faßt die untere Kinnlade dergestalt an, daß seine Finger auf der rechten Seite dieser Kinnlade nahe bey dem hintern Ende derselben zu liegen kommen, damit er die Ader, die an dieser Stelle hindurch, zusammenbrücken, und sie dadurch zum Ausschwellen bringen könne. Mit der andern Hand führt der Schäfer den rechten Baden des Schaafes an die Stelle, die so ziemlich in der Mitte zwischen dem Auge und dem Wauke liegt. Daselbst findet er das Hübcheln, und die Erhöhung, die ihm zum Wegweiser dienen soll; und er kann auch unter diesem Hübcheln die aufgetretene Ader aber fühlen.

Nunmehr faßt er mit der rechten Hand die Lanzette bey der Spitze im Munde gehalten hat, und macht unter der Mitte der gedachten Erhöhung, die ihm zum Wegweiser dient, die Öffnung zum Aderlaß, von unten nach oben hin aus, eines Duersingers lang.

Man kann ohne alle Uebertriebung behaupten, daß so gar ein Bänder im Stande wäre, einem Schaaf auf die Weise zur Ader zu lassen; denn er würde mit einem feinen Finger die Erhöhung fühlen, die ihm während dessen, daß er den Schnitt mit der Lanzette verrichtet, zum Wegweiser diene, sit an der rechten Stelle zu verrichten. Auf solche Weise ist das Aderlassen am Rücken eben so leicht; so dem man die Lage des Blutgefäßes, wo dasselbe verrichtet werden soll, nicht verfehlen kann, und die Ader auch so groß ist, daß sie eine hinlängliche Menge Blut herzugeben vermag; denn sie bekümmert ihr Blut aus mehreren andern Ader zugeführt.

Das Blut wird da mit der Hand an der Ecke der Kinnlade zurückgehalten, und muß foglich durch die gemachte

Öffnung herausfließen. Man laßt auch da keine Gefahr, eine Pulskader zu treffen; denn es ist an der Stelle, wo dem Schaaf zur Ader gelassen wird, ein guter Zwischenraum zwischen der Puls- und der Blutader, und daher kann diese Operation von einem Menschen allein verrichtet werden.

Der Aderlaß thut seine Wirkung ohnfehlbar in der sogenannten heißen Sucht oder Fiege, im Schlagfluß, in dem Hummel oder der Taumelkrankheit, in der übermäßigen Feuchtigkeit, oder Bluthreißigkeit. In unserm Klima können Schaaf alle Beschwerlichkeit der Witterung aushalten, nur nicht große Sonnenhitze.

Gerade die blutreichsten Schaaf, die aufs beste gefüttert werden und sonst die stärksten sind, verfallen am ersten in die hitzige Bluthreißigkeit. Die Thiere welche damit befallen sind, sperren das Maul auf um Odem zu holen; schäumen; sie haben Nasenbluten; sie röcheln, und in dünnen Dünnen hinter den Rippen steht und fühlt man an ihnen ein Klopfen, welches manche Leute das Flanken schlagen nennen. Der Augapfel wird dunkelroth.

Ein solches krankes Thier läßt den Kopf hängen, wankt zittert und fällt in kurzem tede nieder. Wenn es todt dann haben die Augen, die Waden nach unten zu, die Wange, die Kehle, der Hals, das Inwendige des Males und der Nase eine schwarzlich dunkelrothe Farbe, und sind Blut unterlaufen. Öffnet man ein solches Thier, so findet man nicht nur in allen nahhaft gemachten Theilen, sondern auch im Kopfe die Blutgefäße aufgetreten und voll Blut.

Alle diese Merkmale deuten augenfcheinlich die Nothwendigkeit an, einem Thiere, daß mit dieser Krankheit befallen ist, zur Ader zu lassen; und wenn man das in Zeiten, so hört auch das Uebel wieder auf. Foglich ist dies Heilmittel eines der nöthwendigsten bey der Schaafzucht; so zwar nicht nur in heißen Himmelsstrichen, sondern auch in gepäßigten, und sogar in kalten Ländern.

Der Morgenstern.

Recht und Gerechtigkeit, ohne Ansehen der Person.

Waterloo, Donnerstag, Januar 16, 1840.

Die Alerkscherefer- Frage.

Ein Bill zur Schlichtung dieser Frage, wurde kürzlich Gesetzgebung, von E. Excellenz dem Generalgouverneur, vorgelegt. Folgendes ist, so weit wir noch erfahren haben, der Plan auf welcher diese Frage geschlichtet werden soll: Alerkscherefer sollen verkauft, und der Gewinn davon in das Provinzial- oder Englische Capital bekehrt werden. Das darunter stehende Interesse oder Einkommen, soll auf folgende Weise vertheilt werden: Die eine Hälfte davon soll den Bürgern von England und Schottland zufallen. Die andere Hälfte soll unter die Königlich-katholischen, Methodisten, Presbyteren, Baptisten, Mennoniten, Lunker und Herrnscherefer vertheilt werden, nach dem Verhältnis des freiwillig zuerworbenen diese Verfassungen ihren Gemeinden, Kirchenregeln gemäß, zusammen lassen, und von ihm für religiösen Unterricht so angewendet werden wie sie für sich selbst achten.

Dies ist nicht die Weise auf welche die Alerkscherefer von der Canada, schon für manche Jahre, diese Sache geschlichtet haben wollten; auch zweifeln wir sehr ob die Alerkscherefer in England damit zufrieden seyn wird; allein dieses kommt und wenig, denn diese Kirche verlangt was wesentlich, gerecht noch vernünftig ist, nemlich, all den Gewinn der Alerkscherefer für sich selbst. O Tyranny! O Engherz! Wie viele Freunde habt Ihr selbst unter denen, die bekennen das ewige Evangelium zu verurtheilen.

Wir wollen nicht hier verstanden seyn, als meinten wir, daß einer Verfassung von dem Profit dieser Alerkscherefer zu werden sollte. Wir stimmen vollkommen mit der Meinung der großen Mehrheit der Reformers, überein: diese Alerkscherefer verkauft, und der Gewinn davon für die Alerkscherefer, für allgemeinen Unterricht, oder die Bildung der Provinzial-Schulen, angewendet werden soll; und wir haben wenig Zweifel, daß nicht der Generalgouverneur selbst dieser Meinung ist; allein, da es einem Zweifel unterworfen ist, so das britische Parlament seine Zustimmung zu einer solchen Maßregel geben soll, so schlug E. Excellenz diesen Weg ein, um diese Sache zu schlichten, welche ihm, unserm Erachtens, unter allen Umständen, nicht zur Ader gerecht, und wenigstens besser ist als gar keine.

Es ist nicht auffallend und zu bedauern, welches Unrecht und welche Zwietracht, das eine falsche, heuchlerische Meinung zuwege bringen kann? Wie leicht könnte nun diese Sache geschlichtet werden, wenn nur die Kirche von England willig wäre zu thun was recht ist, nemlich auf einmal die Alerkscherefer zum allgemeinen Gute des Landes angewendet werden; und wir haben keinen Zweifel daß nicht die verschiedenen andern Kirchen in Provinz, sich dieses auf einmal gefallen lassen würden, was kann man von einer irdlich-gesinneten, hochmüthigen Kirche, dessen Daudh ihr Gott ist, hoffen. Wir sind gegen eine freiwillige Unterstützung des Evangeliums, unter Menschen welche alle Lehrer die von ihren Gemeindeführern unterstügt werden, Schöpfaffen schelten. Dies ist ein Unrecht. Es mag solche haben; allein man sollte die Unschuldigen mit den Schuldigen verurtheilen. Arbeiter ist seines Lohns werth.“

Nächste Woche, wenn wir leben und gesund bleiben werden wir unsere Lesern das Verfahren der Alerkscherefer hinsichtlich der Provinzen, welches wir vorzuziehen.